

zung der europäischen Integration werden ebenso wie sein Wirken für eine westdeutsch-israelische Annäherung geschildert. Mehr noch als den amerikanischen Beitrag zu diesen Entwicklungen scheint den Autor aber das Phänomen des von Adenauer von Anbeginn an den Tag gelegten deutschen Selbstvertrauens zu beschäftigen. Dieses führt er richtigerweise sowohl auf dessen Wissen um den Umstand zurück, wie sehr die Alliierten ihrerseits auf die Mitwirkung Westdeutschlands angewiesen waren, als auch auf die Furcht des Weimarer Politikers vor einer Wiederholung des Versailles-Komplexes. Diese Sicht eines Amerikaners sollte diejenigen zum Nachdenken veranlassen, die meinen, daß die Bundesrepublik Deutschland eine außenpolitische Tradition begründet habe, wonach sie ihrer Verantwortung für den Frieden in Europa und der Welt allein durch Geld, gute Worte und die „Anerkennung von Realitäten“ gerecht werde. Wer dagegen nicht ausschließen möchte, daß die Auffassung richtig ist, daß die Vereinigten Staaten den Weltfrieden heute nicht allein gewährleisten können und sollten, der mag durch *Schwartz'* Werk über John McCloy und die Frühgeschichte der Bundesrepublik wichtige Denkanstöße erhalten. In den Vereinigten Staaten mag das Buch dazu beitragen, das Ausmaß des eigenen Einflußverlustes ebenso wie das des relativen Einflußgewinns Deutschlands und

Europas zu relativieren und die Auffassung zu stärken, daß Politik und Diplomatie aus multilateralem Geist stabile Gleichgewichte geschafft haben und wieder schaffen können.

Georg Nolte

- 1 Die deutsche Übersetzung liegt unter dem Titel: *Die Atlantikbrücke – John McCloy und das Nachkriegsdeutschland*, im Ullstein Verlag (Berlin 1992) vor.

Heinz Bude, Bilanz einer Nachfolge. Die Bundesrepublik und der Nationalsozialismus. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 1992, 121 S.

Das Buch von Bude erscheint in einer Situation, in der ein sozialpsychologischer Blick auf die Deutschen und ihren Vereinigungsprozeß stärker in die Diskussion gekommen ist. Einen Aufschwung nahm der sozialpsychologische Diskurs nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch im außerwissenschaftlichen Bereich. Die hier wie dort thematisierte Frage nach den seelischen Folgen von Gesellschaften stehen nichtsdestoweniger häufig im Kreuzfeuer wissenschaftlicher Kritik. Nicht nur wegen der terminologischen Schwierigkeiten, solche seelischen Folgen zu beschreiben: Auch, weil ein solcher Diskurs immer wieder andere, beispielsweise den soziologischen oder geschichtswissenschaftlichen, durchkreuzt.

Buchbesprechungen

Wenn Bude „nach den seelischen Folgen des Nationalsozialismus für die Bundesrepublik“ (S.7) fragt, so meint er die alte Bundesrepublik. Der Anschluß der ostdeutschen Gesellschaft wird noch nicht reflektiert. Gerade den Lesern aus Ostdeutschland, die die alte Bundesrepublik aus eigenem Erleben nicht kennen, vermittelt das Buch einen Eindruck über das sozialpsychologische Klima der westdeutschen Entwicklung.

Für die Zeit nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialistischen Regimes stellt der Autor fest, „daß die Deutschen 1945 vor einem kollektiven Zuschreibungsproblem standen. Es waren zuerst die Befreier, die ihnen die nationalsozialistischen Verbrechen zuschrieben, und daraufhin mußten sie sich selbst diese Vergangenheit zuschreiben.“ (S.8) Die historische Analogie des Zusammenbruchs von 1945 und der Auflösung der DDR 1990 besteht allerdings nicht – wie so gerne behauptet wird – in den Verbrechen und in der Schuld, sondern *im Bruch* und den Problemen bei der (Neu-) Konstitution der eigenen Vergangenheit. Wieder sind es von außen kommende ‘Befreier’ oder ‘Sieger’, die dem befreiten oder besiegten Volke eine Vergangenheit zuschreiben.

Dieses Phänomen der schrittartig einsetzenden Zuschreibung einer anderen Vergangenheit läßt Bude das Verhältnis von „Bruch und Kontinuität“ thematisieren. Er stellt ge-

sellschaftliche Brüche in der deutschen Geschichte dar und zeigt, wie im sanktionierten gesellschaftlichen Selbstverständnis die Diskontinuität zuungunsten der Kontinuität überbetont wurde. Beispielsweise in den Interpretationsschemata, mit deren Hilfe in der DDR und in der BRD der alltägliche Faschismus der Deutschen externalisiert wurde. In der DDR wurde der Faschismus als Kapitalismus aus der sich sozialistisch verstehenden DDR externalisiert, und in der BRD wurde der Faschismus als Diktatur aus der sich als Demokratie verstehenden Bundesrepublik externalisiert. „Aber Bruch ist ohne Kontinuität nicht denkbar“, das ist seit Hegel klar. Bruch ohne Kontinuität ist nicht nur ein logisches Unding, er ist auch real nicht machbar, weil ohne Kontinuität „die gesellschaftliche Anschlußfähigkeit nicht mehr gewährleistet wäre“ (S. 13). Bude fragt, was nach solchen radikalen gesellschaftlichen Brüchen denn aber nun das Kontinuum bildet? Es ist die „Kontinuität des gesellschaftlichen Personals“ und dessen, was von ihm seelisch transportiert wird. „Die Frage nach den seelischen Folgen umreißt schließlich einen vagen Gegenstandsbereich: Es geht um den Bereich zwischen offiziellen Deutungsmustern und inoffiziellen Deutungsbedürfnissen. Dies verlangt einen besonderen Blick, der die Gestaltung kollektiver Wünsche und Ängste zu erkennen gibt, die zur Errichtung öffentlicher Kommuni-

kationstabus einerseits und zur Anreizung einer endlos privaten Rede andererseits führen. Man kann sich das vielleicht so denken; Es existieren unterirdische Reservoirs von erregenden Vorstellungen, die mit der geschichtlichen Erfahrung des Nationalsozialismus zusammenhängen ... Wie wirken diese Bilder weiter, und was bedeutet das für das Selbstverständnis und das Lebensgefühl der Deutschen heute?“ (S. 14f.) Trotz der vom Autor selbst erkannten Vagheit der Fragestellung wird jedoch eines deutlich: Es geht nicht um die 'offizielle Geschichte', um das 'amtliche Selbstverständnis' einer Gesellschaft, sondern um die individuelle Privat-Geschichte und das Privat-Selbstverständnis, das in seiner millionenfachen Ausfertigung so schwer zu erfassen, nichtsdestoweniger aber geschichtswirksam ist. Deswegen sei „das eigentliche Problem... die unauffälligen Deutschen, die den Nationalsozialismus vielleicht nicht von Herzen gewollt, aber sich dann doch mit diesen Verhältnissen arrangiert haben. Wie sind sie mit ihrer Beteiligung am Nationalsozialismus 1945 fertig geworden und welche Botschaft haben sie ihren Kindern übermittelt?“ (S. 32) Hiermit hat Bude einen wichtigen Punkt zur Aufklärung der seelischen Folgen von Gesellschaften angerissen. Denn bei der Frage nach den seelischen Folgen, nach dem „kollektiv Unterbewußtem“, nach „der kollektiven Seele“ geht es nicht nur um einen

intrapersonellen sondern um einen interpersonellen, Prozeß. Es geht dabei auch um die historischen Botschaften in den Familien; um die Botschaften im privaten Raum, um die Botschaften zwischen den Generationen. Man kann sich leicht denken, daß dabei die Frage nach den prägenden Grunderfahrungen der verschiedenen Generationen ins Blickfeld rückt.

Bude zeigt, ausgehend von einem Konzept der Generationen im Sinne Karl Mannheims, wie in der Zeit des Nationalsozialismus schon ein Altersunterschied von drei Jahren verschiedene Generationen voneinander schied. „Für die Generation der um 1900 geborenen waren die zwanziger Jahre die prägende Zeit. Die 'desillusionierte Generation' stellte sich der Modernität bedingungslos, ohne sie allerdings zu akzeptieren. Aus dieser Standortlosigkeit hatten sie dem Nationalsozialismus nichts entgegenzusetzen. Sie nahmen ihn hin, weil sie sich schon vorher von der Politik in der ungeliebten Republik verabschiedet hatten ... Genau diese Position des Zuschauens wollte die Generation der nationalsozialistischen Bewegung überwinden: Für die Jahrgänge, sagen wir, 1910 bis 1925 war der Nationalsozialismus eine Jugendbewegung, welche die vernünftigen Verhältnisse durcheinanderbrachte. ... Die Jahrgangsgruppe 1910 bis 1925 stellt die eigentliche Generation der nationalsozialistischen Bewegung dar, aus

Buchbesprechungen

ihr wurde dann die Kriegsgeneration des Zweiten Weltkriegs.“ (S. 84) Für sie gab es eine „gemeinsame Generationserfahrung: nämlich nach dem Kriege völlig entzaubert dazustehen. Nichts war geblieben von dem revolutionären Aufbruch in eine strahlende Zukunft als Zerstörung und Schuld.“ (S. 83ff.) „Im Unterschied zu dieser Jahrgangsguppe hatte es die 1926 bis 1930 schon mit der institutionalisierten Bewegung zu tun. Für sie bedeutete Jungvolk und HJ bzw. Jungmädels und BDM einen organisatorischen Zwang wie die Schule auch, was die bekannten Resistenzeffekte hervorrief ... die am Ende des Krieges zu der Erkenntnis des 'Ohne uns' reiften.“ (S.86) Andere Maßstäbe gelten für die um 1927 geborenen, die Generation der Flakhelfer. „In den Flakbatterien war den meisten der höher ausgebildeten Jugendlichen klar geworden, daß der 'Endkampf' eine ziemlich aussichtslose und absurde Angelegenheit war.“ (S. 82) „Und nach 1945 stand ihnen dieses Szenarium ramponierter deutscher Männer vor Augen. Wichtig ist, daß sie ... bei allem stillen Mitleid Abstand zum Schicksal der älteren Generation wahren konnten. Sie hatten schon ihre eigenen Erfahrungen gemacht, aus denen sie jetzt ihr Schlüsse ziehen konnten.“ (S. 86) „Auf jeden Fall“, so kommentiert Bude, „haben die Flakhelfer nach 1945 die Lehre gezogen, daß der glanzlose Pragmatismus eine ehrlichere und lebens-

dienlichere Haltung darstellt als ein politisch und weltanschaulich hochgezüchteter Idealismus [was immer das auch sein mag – T.A.]. Die skeptische Generation hat für die Bundesrepublik die 'Identifikationsscheu' zum ideologischen Programm erhoben.“ (S. 82) Wieder andere Maßstäbe gelten für die 1930 und in den folgenden Jahren geborenen, 'weißen Jahrgänge'; sie wurden frühgereifte Jugendliebe, während, wieder nur einige Jahre später, die „um 1940 Geborenen die Zeit als frühbenutzte Kinder“ erlebten.

Bude nutzt diese Herausarbeitung der Verschiedenheit der Generationen, um ein Bild von der intrafamiliären Psychodynamik zu zeichnen. An einem historisch kurzem Zeitraum von dreißig Jahren zeigt er, wieviele unterschiedliche Grunderfahrungen dicht beieinanderliegende Generationen haben. Das heißt auch, daß diese ganz unterschiedliche historische Botschaften an ihre Kinder weiterreichen werden. Bude schreibt dazu: „Diese Zusammenhänge sprechen gegen die Vorstellung eines linearen Verblebens der Nachfolgeproblematik in der natürlichen Abfolge der Generationen. Eher ist zu vermuten, daß das Thema plötzlich wieder virulent wird, allerdings an Stellen und in Formen, die das antifaschistische Aufklärungs- und Erinnerungsprogramm unterlaufen und überspielen werden.“ (S. 91)

Der gesellschaftliche Bruch von 1945, dienachträgliche Verleugnung,

Verdrängung oder Umdeutung, das beredete Beschweigen der Vergangenheit, das so oder so auf die Generation der Kinder übertragen wird, beginnt nun mit dem gesellschaftlichen Bruch 1989, dessen Umdeutung und Weitererzählung zu interferieren. Darüber hinaus ist zu erwarten, daß die Menschen, die in der DDR lebten, mit ihren individuellen Interpretationen des geschichtlichen Abschnitts, an dem sie beteiligt waren, wiederum diese historischen Botschaften zwischen den Generationen kommunizieren werden. Auch hier wird sich die Erwartung „eines linearen Vererbens der Nachfolgeproblematik“ (Bude) nicht bestätigen.

Thomas Ahbe

Heinz Suhr, Der Treuhandskandal. Wie Ostdeutschland geschlachtet wurde, Eichborn Verlag, Frankfurt/M. 1991, 208 S.

Aus wissenschaftlicher Perspektive die Qualität politischer Flugschriften zu bewerten heißt, als Vegetarier über den Verzehr von Fleisch zu berichten. Die andauernde Brisanz des Themas „Treuhandanstalt“ geht jedoch mit einer bemerkenswerten Abstinenz politikwissenschaftlicher Analyse in Form von publizierten

Monographien zur Treuhandanstalt (THA) einher, so daß die wenigen erschienenen Bücher zum Thema mehr Aufmerksamkeit erheischert als ihnen bei einem weiter zurückliegenden Gegenstand widerfahren würde.

Einen Grund für die wissenschaftliche Enthaltbarkeit liefert auch *Werner Schulz* (MdB, Bündnis 90/DIE GRÜNEN) im Geleitwort der vorliegenden politischen Streitschrift, wenn er den Wert der Schrift in einem Beitrag zum Zustandekommen gesellschaftlicher Mehrheiten sieht (S. 8). Wenn also der analytische Biß von WissenschaftlerInnen, die durch die Aussicht des Zustandekommens gesellschaftlicher Mehrheiten nicht vordergründig zu motivieren sind, sich vorläufig noch bedeckt hält, muß der geneigte Leser sich mit vollmundigen journalistischen Deutungsversuchen begnügen.

Wie zu erwarten, leistet *Heinz Suhr* als Pressesprecher der Fraktion Grüne/Bündnis 90 im Bundestage eine von den Kommentaren in den Wirtschaftsteilen von FAZ und Süddeutscher Zeitung verschiedene Deutung der kurzen Geschichte der THA, die mit der Publikation einiger bisher nicht veröffentlichter Dokumente untersetzt wird. Vermeidbar erscheinen zunächst einige Nachlässigkeiten beim Redigieren des Buches, die auf Eile bei der Produktion des Buches schließen lassen; wenn beispielsweise die Zentrale der THA